

Stephan BANSE¹

KULTUR UND NACHHALTIGKEIT – EINE PROJEKTIDEE²

Die kulturelle Dimension findet nach und nach Eingang in den Nachhaltigkeitsdiskurs. Anfänglich wurde sie jedoch nur als Beiwerk der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit gehandelt. Als Beispiel sei auf die zwei diesbezüglichen „Was-Regeln“ des Karlsruher Integrativen Nachhaltigkeitskonzepts im Zusammenhang mit dessen drittem generellem Ziel „Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten“ verwiesen: Regel 3.3: „Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt“; Regel 3.4: „Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur“ (vgl. Kopfmüller et al. 2001, S. 172).

Nun etabliert sich aber der Aspekt des Kulturellen nach und nach zu einem eigenständigen Schwerpunkt in der Nachhaltigkeitsforschung und -debatte. Im Bereich der Forschung gibt es verschiedene Ansätze für den Umgang mit der Themenstellung „Kultur und Nachhaltigkeit“. Die Problematik bzw. Schwierigkeit liegt hierbei vor allem in der Varianz des Kulturbegriffs und der vielfältigen, und oft auch missverständlichen Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs. Aus diesem Grund werde ich im Folgenden versuchen, zunächst beide Begriffe etwas einzugrenzen, um anschließend auf deren Zusammenspiel und den Ansatz für die Projektidee eingehen zu können.

„KULTURA I ZRÓWNOWAŻENIE – IDEA PROJEKTU”

Coraz częściej wymiar kulturowy znajduje rezonans w dyskursie o zrównoważeniu, choć początkowo traktowano go jedynie jako akcesorium wymiaru społecznego. Aspekty kulturowe, na których ogniskują się obecnie badania nad zrównoważonym rozwojem, oferują całą gamę różnych punktów zaczepienia dla obcowania z tematyką „kultury i zrównoważonego rozwoju”. Problematyka lub trudność polega przy tym przede wszystkim na wariacji pojęcia kultury i różnorodnym, często opartym na niezrozumieniu, posługiwaniu się pojęciem zrównoważenia. Celem projektu badawczego jest ujęcie „state of the art” w obszarze „kultura i zrównoważenie” oraz identyfikacja możliwych opcji działania.

1. KULTUR UND NACHHALTIGKEIT

Das Wort „Kultur“ ist aus lateinisch *colere* („pflegen“, „urbar machen“ und „ausbilden“) abgeleitet und eine Eindeutschung von lat. *cultura*. Seit Ende des 17. Jhs. ist der Begriff Kultur in der deutschen Sprache belegt und bezeichnet hier von Anfang an sowohl die Bodenbewirtschaftung als auch die „Pflege der geistigen Güter“.

¹ Dipl.-Ing. Stephan Banse, Institut für Landschaftsplanung Technische Universität Berlin (TUB).

² Beitrag zur Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz „Europäische Informationsgesellschaft. Gestern – heute – morgen“, 23./24. November 2009, Rzeszów (PL).

Die Schwierigkeit in der Annäherung an den Begriff liegt jedoch in der langen Begriffstradition, wodurch in den verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen heute eine Vielzahl von Kulturbegriffen nebeneinander existieren, die in unterschiedlicher Weise definiert und benutzt werden (vgl. Gerhards 2000, S. 16).

Grundsätzlich kann Kultur als „das Ergebnis menschlicher Lebens- und Daseinsbewältigung in einer Kommunikations- und Handlungsgemeinschaft in einer bestimmten Umwelt“ verstanden werden (Banse/Metzner-Szigeth 2005, S. 20). Eine weitere Annäherung an den Begriff soll im Folgenden an Hand von zwei unterschiedlichen Definitionen geschehen.

Im engeren Sinne ist Kultur als geistig-künstlerischer Bereich einer Gesellschaft zu sehen, der die Bereiche Musik, Literatur, Theater, Malerei aber auch Bildung und Wissen einschließt. Im weiteren Sinne – und für das Projekt als Arbeitsgrundlage wesentlich besser erscheinend – wird in den Kulturbegriff all das eingeschlossen, was Menschen geschaffen haben und umfasst so alle Prozesse des Umgangs der Menschen mit sich und der natürlichen Umwelt. (Dies umfasst Grundhaltungen und Werte, Traditionen, Lebensstile, Ethik, Religion, aber auch Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Politikordnungen einer Gesellschaft; vgl. Kopfmüller 2009, S. 25). Die Abgrenzung von Kulturen erfolgt durch deren Verankerung hinsichtlich dreier Elemente: (1) in einem Kollektiv von Personen (Gemeinschaft), (2) an geographischen Räumen und (3) in einer zeitlichen Folge und historischen Traditionen.

Ableitend von diesen beiden Definitionen kann das Kulturverständnis im Hinblick auf den Nachhaltigkeitsgedanken in eine materielle und immaterielle Kultur unterteilt werden. Unter der materiellen Kultur sind alle durch den Menschen hervorgebrachten Artefakte technischer und künstlerischer Art gemeint. Immaterieller Kultur fasst Kultur als kollektiv geteilte Werte, Einstellungen und Normen, die als Handlungs- und Verhaltensursachen eine Gesellschaft prägen, aber (wechselwirkend!) auch von dieser geprägt werden.

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist fast genauso schwer zu fassen wie der Kulturbegriff. Seit der Erkenntnis, dass das menschliche Handeln zu Lasten der natürlichen Ressourcen und der Umwelt geht und die Konsequenzen dieses (vor allem gegenwärtigen!) Handelns von den nächsten Generationen getragen werden müssen, hat sich der (aktuelle) Nachhaltigkeitsgedanke entwickelt. Der ursprünglich aus der Forstwirtschaft stammende Begriff der Nachhaltigkeit beschreibt die Nutzung eines regenerierbaren Systems in einer Weise, dass dieses System in seinen wesentlichen Eigenschaften erhalten bleibt und sein Bestand auf natürliche Weise nachwachsen kann (vgl. DBT 2002, S. 393). In dem nun mehr als 20 Jahre anhaltenden Diskurs um die Definition und die Umsetzung des Nachhaltigkeitsleitbildes lassen sich verschiedenen Etappen erkennen. Der Bericht der Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen von 1987 gilt als der Beginn des weltweiten Diskurses über Nachhaltigkeit bzw. Nachhaltige Entwicklung. Mit seiner nach wie vor zentralen und viel zitierten Definition, die die nachhaltige Entwicklung als realisiert ansieht, wenn sie die Bedürfnisse gegenwärtiger Generationen befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können. Auf seine Veröffentlichung folgte 1989 die Einberufung der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (als *Rio-Konferenz* oder *Erdgipfel* bekannt), die im Jahr 1992 in Rio de Janeiro stattfand. Der Brundtland-Bericht sollte in internationales Handeln umgesetzt werden, hierfür wurde die Rio-Deklaration und der Agenda 21 verabschiedet. Das global konsensfähige Konzept wurde von immerhin 172 von rund 190 Staaten unterschrieben.

Nach dem Enthusiasmus in den 1990er Jahren folgte um 2000 angesichts der hinter den Erwartungen zurückbleibenden Erfolge in der Umsetzung und angesichts der vielfältigen und oft auch missverständlichen Verwendung des Begriffs in vielen Bereichen (z. B.: Was ist eine nachhaltige Abfallwirtschaft?) zunehmend eine gewisse Ernüchterung.

Zehn Jahre nach der Rio-Konferenz wurde mit dem Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg neuer Schwung in die Nachhaltigkeitsdebatte gebracht. Es wurde klar, dass es noch große Defizite bei der Umsetzung gab. Der Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung endete mit der Verabschiedung einer Politischen Erklärung der Staats- und Regierungschefs („The Johannesburg Declaration on Sustainable Development“) und eines 65-seitigen Johannesburg-Aktionsplans („Plan of Implementation“).

Aus diesen Dokumenten und aus der bisherigen Nachhaltigkeitsdebatte heraus lassen sich einige zentrale Herausforderungen für die Umsetzung des Nachhaltigkeitsleitbilds benennen:

- Es geht um nicht weniger als die Entwicklung einer „neuen Ethik des menschlichen Überlebens“ und ein darauf aufbauendes „weltweites Programm des Wandels“ – Begriffe, die die Motivation wie auch die Leitorientierung des Brundtland-Berichts darstellten (vgl. Hauff 1987).
- Die zentrale Orientierung hierfür bildet die Umsetzung des Gerechtigkeitspostulats, in gleichberechtigter Weise in der inter- wie der intragenerativen Perspektive. Mit anderen Worten: im Mittelpunkt steht die Umsetzung des Verantwortungsprinzips bezogen auf künftig wie auch heute lebenden Menschen.
- Damit geht es ganz wesentlich um die Reflexion und vor allem die Lösung von Verteilungsfragen, bezogen auf die verschiedenen Umweltressourcen, Einkommen und Vermögen, aber auch auf Nutzen und Belastungen infolge von politischen Maßnahmen.
- Der Fokus auf das Gerechtigkeitspostulat impliziert eine Konkretisierung und Operationalisierung des Leitbilds in einer ganzheitlichen Weise, die die ökologischen, ökonomischen, sozialen, institutionellen oder auch kulturellen Aspekte gesellschaftlicher Entwicklung angemessen reflektiert und berücksichtigt.
- Aus all dem resultieren der Anspruch und zugleich der Auftrag, gesellschaftliche Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit zu gestalten. Angesichts der Vielzahl und Intensität bestehender Problemlagen wird dies zum Teil sehr weit reichende Veränderungen in den bestehenden Produktions- und Konsummustern wie auch veränderte politisch-institutionelle Rahmenbedingungen erfordern (vgl. Kopfmüller 2009, S. 26).

2. NACHHALTIGKEITSKONZEPTE

Das gesellschaftliche und politische Handeln soll hierbei eine Orientierung an Begriffen wie „Gerechtigkeit“, „Verantwortung“ oder „Bewahrung der natürlichen Ressourcen“ finden. Die Zielsetzung für die Umsetzung der aufgestellten Nachhaltigkeitsleitbilder soll durch konkrete Handlungsleitlinien erfolgen. Es können dabei drei Forschungsansätze unterschieden werden.

- (1) Eine Fokussierung auf die Hinterlassenschaften der Gesellschaft für die zukünftigen Generationen im Hinblick auf das Natur- und Sachkapital.

- (2) Es ist zu klären, ob nachhaltige Entwicklung aus den Zielen der gesellschaftlichen Entwicklung abzuleiten ist oder sich erst entwickeln muss.
- (3) Welche Gewichtung haben die ökologische, die ökonomische und die soziale Dimension gesellschaftlicher Entwicklung?

Entsprechend lassen sich verschiedene Nachhaltigkeitskonzepte unterscheiden. Im Laufe der Zeit wurden die Nachhaltigkeitskonzepte stetig weiterentwickelt. Ausgehend von der ökologischen Dimension, die im Ein-Säulen-Konzept vorrangig betrachtet wird, wurde schnell klar, dass dieses Konzept für eine gerechte zukunftsfähige Entwicklung im Hinblick auf die zukünftigen Generationen nicht ausreicht. Das Modell musste durch weitere Dimensionen erweitert werden. Eine gleichrangige Betrachtung der einzelnen Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales ist für die Befriedigung momentaner und zukünftiger menschlicher Bedürfnisse notwendig.

Problematisch an dieser Betrachtung ist jedoch, dass es zu einer Überfrachtung der einzelnen Dimensionen kommen kann. Durch die isolierte Betrachtung der verschiedenen Teilbereiche besteht die Gefahr, dass ein Bild entsteht, nach dem sich ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit unabhängig voneinander realisieren lassen.

Wegen der vielfältigen Verflechtungen der verschiedenen Dimensionen lassen sich Nachhaltigkeitserwägungen nicht getrennt ableiten. Die dimensionsübergreifende Komplexität von Ressourcen-, Grundgüter- und Nutzungsstrukturen erfordern daher, Nachhaltigkeitsprobleme wie auch Handlungsstrategien integrativ zu untersuchen (vgl. Kopfmüller et al. 2001). Aus dieser Erkenntnis heraus wurde das integrative Nachhaltigkeitskonzept entwickelt. Es geht um die Forderung nach einer global verstandenen Gerechtigkeit in Zeit und Raum hinsichtlich der menschlichen Ressourcennutzung.

3. KULTUR UND NACHHALTIGKEIT

Die kulturelle Perspektive, die im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte bislang höchstens als Beiwerk der sozialen Nachhaltigkeit Eingang in den politischen Diskurs fand, etabliert sich – wie eingangs bereits erwähnt – nach und nach als eigenständige Dimension der Nachhaltigkeit. Wenn man die oben genannten Etappen der Nachhaltigkeitsdebatte betrachtet, dann zeigt sich, dass der Begriff und das Themenfeld Kultur dort keine zentrale Rolle spielen. Dazu zusammenfassend Jürgen Kopfmüller: „Insgesamt lässt sich feststellen, dass die ohnehin sehr begrenzte Thematisierung kultureller Aspekte in den genannten Dokumenten vorwiegend in funktional-instrumenteller Weise, d. h. primär mit Blick auf andere Ziele, stattfindet, ohne ihnen eine eigenständige Umsetzungsperspektive zu verleihen. Es wird auch selten konkretisiert, was mit ‚Kultur‘ bzw. kulturellen Aspekten genau gemeint ist. Ebenso auffällig ist, dass die wenigen Konkretisierungen vorwiegend in Richtung Erhaltung kultureller Vielfalt gehen und dass dabei meist die Länder des ‚Südens‘ bzw. die dortige indigene Bevölkerung in den Blick genommen werden. Spezifische Akteure aus dem Kulturbereich werden nicht explizit angesprochen“ (Kopfmüller 2009, S. 26).

Anders im Rahmen der UNESCO, die sich dem Schutz wie Erhalt der kulturellen Vielfalt und des materiellen wie immateriellen kulturellen Erbes verpflichtet fühlt (vgl. dazu ausführlicher Robertson-von Trotha 2009; siehe auch Janikowski/Krzysztofek 2009). Das immaterielle Kulturerbe umfasst nach der UNESCO-Konvention von 2003 „die Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die

damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume – [...], die Gemeinschaften und Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen.“ (UNESCO 2003). Dagegen bezeichnet das materielle kulturelle Erbe jenes Kulturgut, das von stofflicher Natur ist – wie historische Bauten oder Naturgebiete – und von einer außergewöhnlichen Bedeutung. Demnach muss das materielle Kulturerbe, das von der UNESCO mit dem Prädikat „Weltkulturerbe“ versehen sein will, einzigartig und von historischer Echtheit sein (vgl. UNESCO 1972).

Im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ wurde durch die Mitglieder des Weltverbands der Städte und Kommunen (UCLG – United Cities and Local Governments) in der „Agenda 21 für Kultur“ ins Leben gerufen. Ziel soll die Bewahrung der kulturellen Vielfalt im Rahmen eines nachhaltigen Entwicklungsprozesses sein. Mit dem sich langsam entwickelnden politischen Diskurs ist auch eine zunehmende Intensivierung der wissenschaftlichen Debatte zu erkennen. Die Diskussion um Kultur und Nachhaltigkeit hingegen bewegt sich – notwendigerweise – bisher eher auf hohem theoretischem und daher abstraktem Niveau, es geht um den Kulturbegriff einerseits und um (kulturell) „blinde Flecken“ in der bisherigen Nachhaltigkeitsdiskussion (vgl. Banse/Parodi/Schaffer 2009; Janikowski/Krzysztofek 2009; Krainer/Trattinig 2007), aber auch um konkrete kulturelle Projekte (vgl. Kurt/Wagner 2002).

4. KULTURELLE NACHHALTIGKEIT ALS PROJEKTIDEE

Vor dem gerade etwas ausführlicher skizzierten Hintergrund entstand im Forschungszentrum Karlsruhe (FZK) gemeinsam mit Vertretern der UNI Karlsruhe (nunmehr im Karlsruher Institut für Technologie – KIT – vereinigt) die Idee zu einem Projekt „Kultur und Nachhaltigkeit“, kurz „KuNa“.

Vorgesehen ist ein „zweistufiger“ Prozess:

- 1. Stufe: Bestandsaufnahme mit abschließender Vorbereitung eines thematisch eingegrenzten, aber zeitlich längeren Projekts (2. Stufe); Dauer: 18 Monate;
- 2. Stufe: thematisch eingegrenztes, aber zeitlich längeres Projekt (Projektantrag ist bis Ende der 1. Stufe zu formulieren); Dauer: mind. 24 Monate.

Wichtigste Voraussetzung des für die 1. Stufe geplanten Projekts „Kultur und Nachhaltigkeit – eine Bestandsaufnahme“ ist der Weite des Feldes wegen zunächst eine (ausführliche) theoretisch-analytische Auseinandersetzung und Klärung des Themenfeldes. Daraus ergeben sich dann folgende Schwerrpunkte:

- (1) Begriffsbestimmung: Nachhaltigkeit, Kultur;
- (2) Beziehungsanalyse: Kultur – Nachhaltigkeit (Kulturelle Nachhaltigkeit: Kultur als „Subsystem“ von Nachhaltigkeit, als Dimension oder Querschnittsbereich, als wissenschaftliche Perspektive; Interdependenzen zwischen Kultur und nachhaltige Entwicklung; Kultur der Nachhaltigkeit / nachhaltige Kultur) in zweifacher Hinsicht: Kulturelles verstanden zum einen als „pattern“ (z. B. in Form von Verhaltens-, Konsumtions- und Produktionsmustern), zum anderen als „tradition“ (z. B. in Form des Umgangs mit „Überliefertem“).
- (3) Konzeptionelle Analyse: „Kultur“ in bestehenden Nachhaltigkeitskonzeptionen (Sichtung der wichtigsten Nachhaltigkeitskonzeptionen auf deren Umgang mit „Kultur“).

Angestrebte *Ziele* der „Bestandsaufnahme“ sind:

1. Darstellung des Standes der Forschung (Z1)
 - Themenfelder/-bereiche: Wissenschaft, Politik, Kunst, Wirtschaft, Zivilgesellschaft, ...;
 - Materialbasis: Literatur (Fachliteratur, politische Dokumente), Internetquellen, Institutionen, Tagungen u. ä.;
 - Kernfragen: Konzepte, Sichtweisen, Fragestellungen, Kontexte/Hintergründe, Motivationen/Motive, Akteure.
2. Systematisierung/Typologisierung der Befunde im Hinblick z. B.
 - auf unterschiedliche (neue) Verständnisse von „Kultur und Nachhaltigkeit“ (Z2);
 - Implikationen für bestehende Nachhaltigkeitskonzepte (insbesondere für das Integrative Konzept) (Z3);
 - Vorschläge zur Erweiterung von bestehenden Nachhaltigkeitskonzepten (Z4)³;
4. Ausweisung benannter politischer Handlungsoptionen/Forderungen (Z5)⁴;
5. Vorschläge für weiterführende Forschungsfragen und -projekte (Defizite) (Z6).

Methodisch sind dafür (Literatur- und Internet-)Recherchen, Experteninterviews (Fragebogen!) und 1 bis 2 Workshops vorgesehen.

Folgende *Aktivitäten* sind dieser Projektidee vorangegangen bzw. stehen damit unmittelbar und mittelbar im Zusammenhang:

- Workshop „Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung“, 30./31. Oktober 2008, Weimar (vgl. dazu Hartard 2009a, 2009b);
- Publikation G. Banse, O. Parodi, A. Schaffer (Hg.), *Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung*, Karlsruhe 2009 (FZKA-Bericht, Nr. 7497) (vgl. Banse/Parodi/Schaffer 2009);
- Workshop „Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung II“, 19./20. November 2009, Weimar;
- Workshop „Kulturelle Überlieferung – digital. New Heritage – New Challenge“, 01./02. Dezember 2009, Karlsruhe;
- Workshop, April 2010, Klagenfurt (Österreich);
- Publikation „Kulturelle Aspekte nachhaltiger Entwicklung (Arbeitstitel)“, Berlin: Edition Sigma 2010;
- Internationaler Workshop „Sustainability 2010: The Cultural Dimension“, 10/11. Juni 2010, Berlin;
- Workshop, Herbst 2010, Katowice.

Ich lade alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Konferenz in Rzeszów ein, an der Realisierung der Projektidee mitzuwirken.

5. LITERATUR

Banse, G.; Metzner-Szigeth, A. (2005): *Veränderungen im Quadrat. Computervermittelte Kommunikation und moderne Gesellschaft. – Überlegungen zum Design des europäischen Forschungs-Netzwerks „Kulturelle Diversität und neue Medien“*, [in:] *Neue Kultur(en) durch Neue Medien (?)*. Das Beispiel Internet, hrsg. von G. Banse, Trafo, Berlin, S. 17–46

³ Z. B.: Was bezüglich „Kultur“ fehlt bisher der wissenschaftlichen Debatte über Nachhaltigkeit? Wie könnte die kulturelle Sphäre in Nachhaltigkeitskonzeptionen integriert werden?

⁴ Z. B.: Welche politischen/institutionellen Maßnahmen können in Richtung einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ führen?

- Banse, G.; Parodi, O.; Schaffer, A. (Hg.): *Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung*, Karlsruhe (FZKA-Bericht, Nr. 7497)
- DBT – Deutscher Bundestag (2002): Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode: *Schlussbericht der Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten“*, Drucksache 14/9200, 12. Juni
- Gerhards, J. (2000): *Die Vermessung kultureller Unterschiede. Deutschland und USA im Vergleich*, Westdeutscher Verlag, Opladen
- Hartard, S. (2009a): *Kultureller Wandel & Nachhaltigkeit. Bericht zum 9. Weimarer Kolloquium (30.-31. Oktober 2009)*, [in:] TATuP – Technikfolgenabschätzung. Theorie und Praxis, H. 1, S. 126–128
- Hartard, S. (2009b): *Kultureller Wandel & Nachhaltigkeit. Bericht zum 9. Weimarer Kolloquium (30.-31. Oktober 2009)*, [in:] *Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung*, hrsg. von G. Banse, O. Parodi, A. Schaffer, Karlsruhe, S. 3–6 (FZKA-Bericht, Nr. 7497)
- Hauff, V. (Hg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, Greven
- Janikowski, R.; Krzysztofek, K. (Hg.) (2009): *Kultura a zrównoważony rozwój. Środowisko i dziedzictwo* [Kultur und nachhaltige Entwicklung. Umwelt, Raumordnung, kulturelles Erbe], Warszawa: Polski Komitet do Spraw UNESCO
- Grundwald A.; Kopfmüller, J. (2006): *Nachhaltigkeit*, Campus Verlag, Frankfurt/Main
- Kopfmüller, J. (2009): Die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit. In: Banse, G.; Parodi, O.; Schaffer, A. (Hg.): *Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung*. Karlsruhe, S. 25–37 (FZKA-Bericht, Nr. 7497)
- Kopfmüller, J.; Brandl, V.; Jörissen, J.; Paetau, M.; Banse, G.; Coenen, R.; Grundwald, A. (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*, Edition Sigma, Berlin
- Krainer, L.; Trattnigg, R. (Hg.) (2007): *Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen*, Oekom, München
- Kurt, H.; Wagner, B. (Hg.) (2002): *Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung von Kultur für das Leitbild Nachhaltige Entwicklung*, Klartext, Essen
- Robertson-von Trotha, C. Y. (2009): *Kulturerbe: Dilemmata des Bewahrens im Wandel*, [in:] *Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung*, hrsg. von G. Banse, O. Parodi, A. Schaffer, Karlsruhe, S. 71–84 (FZKA-Bericht, Nr. 7497)
- UNESCO (1972): *Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt*, <http://www.unesco.de/welterbekonvention.html?&L=0> [13.03.2009]
- UNESCO (2003): *Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes*, www.unesco.de/ike-konvention.html?&L=0 [13.03.2009]